Das verwackelte Lied von der Glocke

Autor(en): **Weigel, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-618179

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HANS WEIGEL

Das verwackelte Lied von der Glocke

Am 11. November ist Schillers 225. Geburtstag

«DEN SCHLECHTEN MANN MUSS MAN VERACHTEN,
DER NIE BEDACHT, WAS ER VOLLBRINGT.»
Schiller, Das Lied von der Glocke

«Festgemauert» dürfte sein, «in» darf sein, «der» darf sein. «Erden», ich weiss nicht; Raum für ein liebendes Paar ist bekanntlich nicht in der kleinsten Hütten, sondern in der Hütte.
Und anschliessend muss von der Stirne heiss rinnen der Schweiss,

«Soll das Werk den Meister loben,
Doch der Segen kommt von oben.»

Dieses «doch» verstehe, wer kann! Wenn das Werk, also die fertige Glocke, den Glockengiesser loben soll, muss der Schweiss heiss rinnen, zugegeben, aber was heisst hier «doch»?

«... so lasst uns jetzt mit Fleiss betrachten,
Was durch die schwache Kraft entspringt ...»

«Mit Fleiss» ist schrecklich, «entspringt» mit «durch» ist schrecklich, und «schwach» ist nicht gut. Sonst stimmt alles an diesen zwei Zeilen.

«Was unten tief dem Erdensohne
Das wachsende Verhängnis bringt ...»

... also zum Beispiel materielle Not, Krankheit ...

«... das schlägt an die metall'ne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt ...»

Die Krone klingt das weiter, was dem Erdensohne das wachsende Verhängnis bringt. Mein Gott, wie schrecklich! «Klingen» ist doch nicht transitiv! Ich klinge doch nicht einen Ton. Und erbaulich können die Nöte doch nicht nur dadurch werden, dass sie an die Glocke schlagen.

«Mit züchtigen, verschämten Wangen
Sieht er die Jungfrau vor sich stehn.»

Wissen Sie, wie züchtige Wangen aussehen? Da weiss ich noch eher, wie verschämte Wangen aussehen.

«Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Dass er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand!»

Diese Zeilen sind so ungeheuerlich, dass jede Kritik sich erübrigt.

«Mit der Freude Feierklange
Begrüsst sie das geliebte Kind,
Auf seines Lebens erstem Gange ...»

Ein sehr gewissenhafter Geburtshelfer aus meinem engsten Bekanntenkreis versichert mir, dass kein Baby zu Fuss zur Taufe geht.

«Die Jahre fliehen pfeilgeschwind» –

Vor wem? Mit dem Fluchtzeug? Kein Jahr kann fliehen, sie alle können nur, wenn's sein muss, fliegen.

«Lieblich in der Bräute Locken
Spielt der jungfräuliche Kranz.»

Frage an den Kranz: Wie macht man das? Und: Wie kann ein Kranz in mehrerer Bräute Locken spielen?
Haben Sie schon einmal geflochten? Ja, einen Zopf zum Beispiel. Oder vielleicht einen Blumenstrauss. Aber einen abstrakten Bund? Mit den abstrakten Mächten des Geschicks. Hier ist im Zusammenhang mit dem Geschick sprachliches Ungeschick am Werk:

«Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten.»

Der Jüngling

«flieht der Brüder wilden Reih'n ...»

«Reihen, Reigen», die Brüder tanzen miteinander.

«Errötend folgt er ihren Spuren –»

Der Brüder? Du, du!

«... in den öden Fensterhöhlen
Wohnt das Grauen –»

Gut!

«Und des Himmels Wolken schauen
Hoch hinein ...»

Schlecht! Wolken schauen hoch.

«Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis,
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns *der Hände Fleiss.»*

Und *wir* haben keine Würde?

«Heil'ge Ordnung, segenreiche ...
... die ...
... das zarteste der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande.»

Grosse goldene Medaille für sprachliche Verwakkelung: die heilige Ordnung webt ein Band, das ein Trieb ist.
Aus uralten Deutschunterrichts-Tagen steigt es in meinem Gedächtnis auf, dass einst, als dies Lied neu war und vorgelesen wurde, die Romantiker herzlich gelacht haben. Über die Jahrhunderte hinweg verneige ich mich dankbar vor den Romantikern.

Paul Flora: Ein erfolgloser Dichter jagt seinen nutzlosen Dämon. Seite 41
Ilse Frank: Bücher-Wurm. Seite 42
Telespalter: Audiovisuelles Dilemma. Seite 44
Ulrich Webers Wochengedicht. Seite 44
Hieronymus Zwiebelfisch: Narrenkarren. Seite 46
Rapallo: Amphibische Gedanken. Seite 48
Werner Büchi: Mehr Bundesgeld für Filmförderung. Seite 50
Ernst P. Gerber: Die Zeit und die Zeitschinder. Seite 51
Beat Läufer: Widersprüche. Seite 53
Horsts Wochenchronik. Seite 54
Lorenz Keiser: Das Matterhorn. Seite 56
Hans Moser: Kulturgüterschutz im Krieg. Seite 57
Konrad Klotz: Nachbarliche Beziehungen. Seite 61
Hans Sigg: Nach einer anstrengenden Südamerika-Fahrt. Seite 62
Fritz Herdi: Häimelig dihäi(m) im Häime. Seite 63
Speer: Er wollte dem Tod davonjoggen. Seite 64
Andreas Buser: Das Gespräch. Seite 65
Lisette Chlämmerli: Bundeshuus-Wösch. Seite 70
Jüsp: Bundesbudget 1986. Seite 71